

Entwicklung der sozialen Situation suchtbetroffener Menschen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **48 (2022)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fazit.

ForschungsSpiegel von Sucht Schweiz

ENTWICKLUNG DER SOZIALEN SITUATION SUCHTBETROFFENER MENSCHEN

Diese erstmalige Untersuchung in der Schweiz gibt Einblick in die Lebensumstände von Menschen, die wegen ihres Substanzkonsums (Alkohol, Tabak, Cannabis, Kokain, Opioide) bzw. Glücks- und Geldspiels eine Suchtbehandlung begonnen haben. Im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ist die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen in Suchtbehandlung auf Arbeitssuche sind, je nach Suchtproblematik bis zu sechsmal höher und jene, dass sie in einer instabilen Wohnsituation leben, bis zu 20-mal höher. Zudem zeigt sich in den zehn Jahren bis 2017 eine Verschlechterung der sozialen Situation von Menschen in einer Suchtbehandlung: Beispielsweise ist die Erwerbstätigkeit zurückgegangen, hat sich die Wohnsituation verschlechtert und sind diese Personen häufiger sozial isoliert.

Quelle

Labhart, F./Maffli, E./Notari, L. (2021): La situation sociale des personnes touchées par une problématique d'addiction: Conception d'un système d'indicateurs pour le Monitoring suisse des Addictions et des Maladies non transmissibles (MonAM). Forschungsbericht Nr. 131. Lausanne: Sucht Schweiz.

Ausgangslage und Studienrahmen

Im Rahmen der Entwicklung von Indikatoren für das Schweizer Monitoring-System Sucht und nichtübertragbare Krankheiten (MonAM) hat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) Sucht Schweiz damit beauftragt, eine Indikatorenreihe zu entwickeln, um die Besonderheiten und die Entwicklung der sozialen Situation suchtbetroffener Menschen abzubilden.

Die soziale Situation einer Person wird mit der Gesamtheit der materiellen und immateriellen Bedingungen definiert, die ihre Stellung in der Gesellschaft (im Sinne einer Gemeinschaft von Individuen), von der sie ein Teil ist, widerspiegelt. Das Konzept der sozialen Situation umfasst auch zahlreiche Aspekte, welche die Lebensbedingungen, die Lebensqualität und die gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten darstellen. Mit der methodischen Unterstützung zweier akademischer Fachexperten (Prof. Knüsel, Universität Lausanne; Prof. von Bergen, Universität Bern) konnten für die soziale Situation die fünf folgenden Indikatoren definiert werden: Bildungsniveau, Arbeitsmarktfähigkeit, Wohnsituation, Risiko sozialer Isolation und Selbstabwertung.

Die soziale Situation widerspiegelt zwar Eigenschaften des Individuums, wird aber auch durch das gesellschaftliche Umfeld konditioniert (z. B. Arbeitslosenquote, Sozialpolitik, Verfügbarkeit von Gesundheitsangeboten und Bildung). Deshalb lassen sich die Eigenschaften der sozialen Situation eines Individuums und die damit verbundenen Problematiken nur dann umfassend würdigen, wenn sie mit der Situation anderer Menschen im selben Umfeld verglichen werden. Angesichts der Charakteristiken der Zielgruppe (Suchtbetroffene) wurden vier Befragungen berücksichtigt, um in einem ersten Schritt das Kontinuum darzustellen, das die Facetten der sozialen Situation von Substanzkonsumierenden und Glücksspielenden je nach Abhängigkeitsgrad abbildet:

- Die Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB) richtet sich an die ständige Wohnbevölkerung und stellt eine ausgezeichnete Grundlage für den Vergleich mit Menschen ohne Suchtprobleme bzw. mit suchtbetroffenen Menschen ohne Therapiebedarf dar.
- Das Monitoring act-info im ambulanten Bereich erhebt die Zahl der Eintritte in ambulante Fachangebote für problematischen Substanz- oder Glücksspielkonsum.
- Das Monitoring act-info im stationären Bereich erhebt die Zahl der Eintritte in stationäre Fachangebote für problematischen

Substanz- oder Glücksspielkonsum.

- Die Erhebung Public Spaces wird in fünf Schweizer Städten unter der randständigen Bevölkerung durchgeführt und bietet eine Stichprobe besonders randständiger Substanzkonsumierender (Schnoz et al., 2009).

Die hier vorgenommene Analyse bezog sich auf folgende Substanzen und Verhaltensweisen: Alkohol, Tabak, Cannabis, Kokain samt Derivaten, Opioide sowie Glücks- und Geldspiel. Mit dieser Auswahl legaler und illegaler Substanzen oder Verhaltensweisen lassen sich diejenigen Suchtproblematiken darstellen, die in der Schweiz die grösste Prävalenz aufweisen (Gmel et al., 2017).

Zudem können diese Konsumformen sowohl Ursache als auch Folge eines Teufelskreises sein, der zu einer Verschlechterung der genannten Indikatoren der sozialen Situation führen kann. So kann sich der Alkohol- oder Cannabis-Konsum bei Teenagern beispielsweise auf die kognitive und neuronale Entwicklung auswirken und den Abschluss einer Grundausbildung verzögern oder verhindern (Scott et al., 2018).

Umgekehrt kann eine fehlende Ausbildung oder Berufsperspektive den Substanzkonsum fördern. So entwickeln Menschen mit elementarer Schulbildung, die wirtschaftlich am vulnerabelsten sind, auch besonders häufig ein riskantes oder pathologisches Spielverhalten (Dey & Haug, 2019). Zudem kann der Substanzkonsum zum Beziehungsabbruch mit Angehörigen oder mit dem Arbeitgeber führen, während das Isolationsgefühl umgekehrt den Substanzkonsum befeuern kann (Bachmann, 2014). Die Inanspruchnahme einer stationären Behandlung bedeutet den Umzug in eine Institution mit dem Risiko, die eigene Wohnung zu verlieren. Deshalb geht es bei dieser Analyse nicht darum, Ursachen oder Wirkungen zu ermitteln – die Dynamik stellt sich ja eher als Abwärtsspirale dar –, sondern die Koexistenz von Problematiken der sozialen Situation und des Substanzkonsums bzw. der Verhaltenssucht zu bestimmen.

Es ist zu beachten, dass keine der Datenquellen die absolute Zahl der Suchtkranken in der Schweiz quantifizieren kann. Die im Folgenden dargestellten relativen Ergebnisse (als Anteil) ermöglichen es, Indikatoren und Substanzen miteinander zu vergleichen und Trends zu beobachten, aber nicht zu schätzen, wie viele Personen betroffen sind.

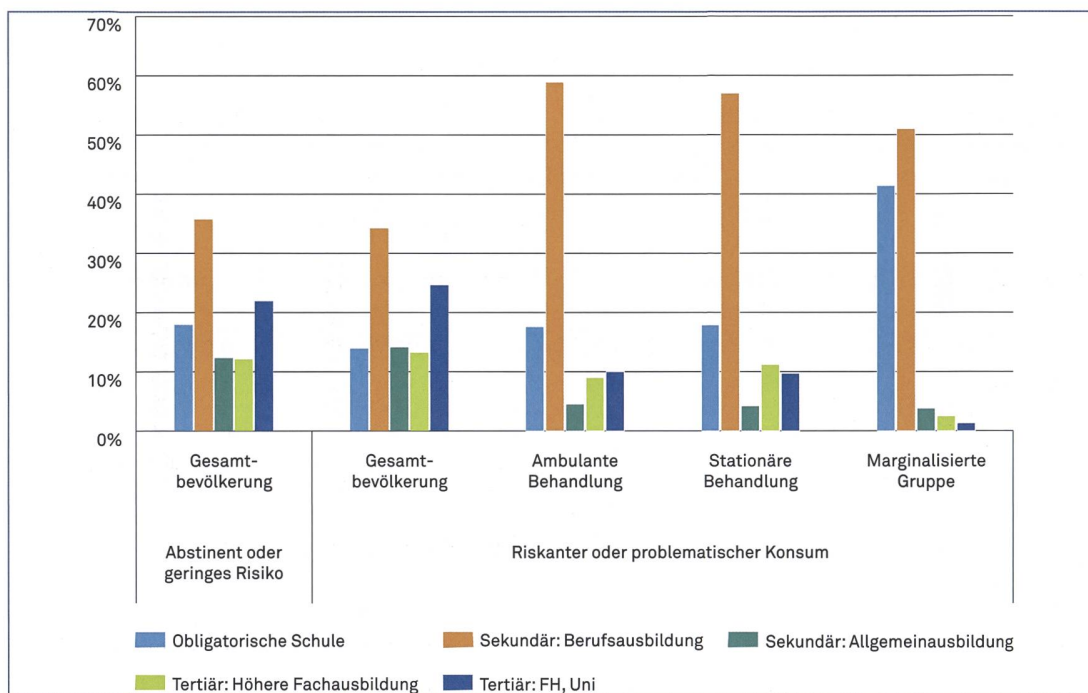


Abbildung 1: Verteilung des Bildungsniveaus der Befragten mit problematischem oder riskantem Alkoholkonsum in den vier Erhebungen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung.

Vergleich der vier Befragungen mit Referenzjahr 2017

Als Referenzjahr wurde 2017 berücksichtigt, weil damals die letzte Erhebungswelle der Schweizerischen Gesundheitsbefragung durchgeführt wurde.

Generell zeigt der Datenvergleich der vier Befragungen bei allen berücksichtigten Substanzen und Verhaltenssuchten für alle Indikatoren, dass die soziale Situation schlechter war, je schwerer die Suchtproblematik sich darstellte. So zeigt Abbildung 1, dass Menschen mit sekundärer Berufsausbildung (Berufslehre) in der Behandlung von Alkoholproblemen deutlich überrepräsentiert sind, während Menschen ohne Bildungsabschluss unter der marginalisierten Bevölkerung überrepräsentiert sind. So hat 21.9 % der Gesamtbevölkerung, der abstinent lebt oder wenig Alkohol (geringes Risiko) konsumiert einen Fachhochschul- oder Uniabschluss, unter der Gesamtbevölkerung mit riskantem Konsum sind es 24.9 %. Im Gegensatz dazu haben von den Personen, die in einer ambulanten oder stationären Behandlung sind und problematisch oder riskant trinken, ungefähr lediglich jeweils 10.0% einen Fachhochschul- oder Uniabschluss.

Bei den anderen Indikatoren lässt sich bei stärkerer Suchtproblematik, Marginalisierung, unstabiler Wohnsituation, sozialer Isolation

und Selbstabwertung ebenfalls ein tieferer Anteil an beschäftigten Arbeitnehmenden feststellen, während die Anteile von Arbeitssuchenden, Sozialhilfe- und Sozialversicherungsbezüger:innen höher sind. Im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung erscheinen die Konsumierenden mit riskantem oder problematischem Substanzkonsum oder Spielverhalten als vielfach exponierte Gruppen, sowohl was Beruf und soziale Integration als auch die psychische Gesundheit angeht.

Neben diesem Gesamtbild hat der Vergleich der vier Befragungen auch zahlreiche Eigenheiten der einzelnen Substanzen und Suchtverhalten zutage gebracht. Insbesondere lässt sich bei Menschen, die wegen problematischem Cannabis-Konsum in Behandlung sind, ein sehr grosser Anteil an Jugendlichen in Ausbildung nachweisen (Abbildung 2). Zwar ist Cannabis bei Teenagern und jungen Erwachsenen weiter verbreitet als bei den Erwachsenen, doch hat dieses Ergebnis damit zu tun, dass Jugendliche, die wegen Konsum oder Besitz von Cannabis angehalten werden, sich in gewissen Kantonen in ambulante Betreuung begeben müssen. Bei den Menschen mit problematischem Glücks- oder Geldspielverhalten sowie bei Konsumierenden illegaler Drogen haben besonders viele eine un stabile Wohnsituation. Dies hat möglicherweise damit zu tun, dass diese Suchtform zu chronischem

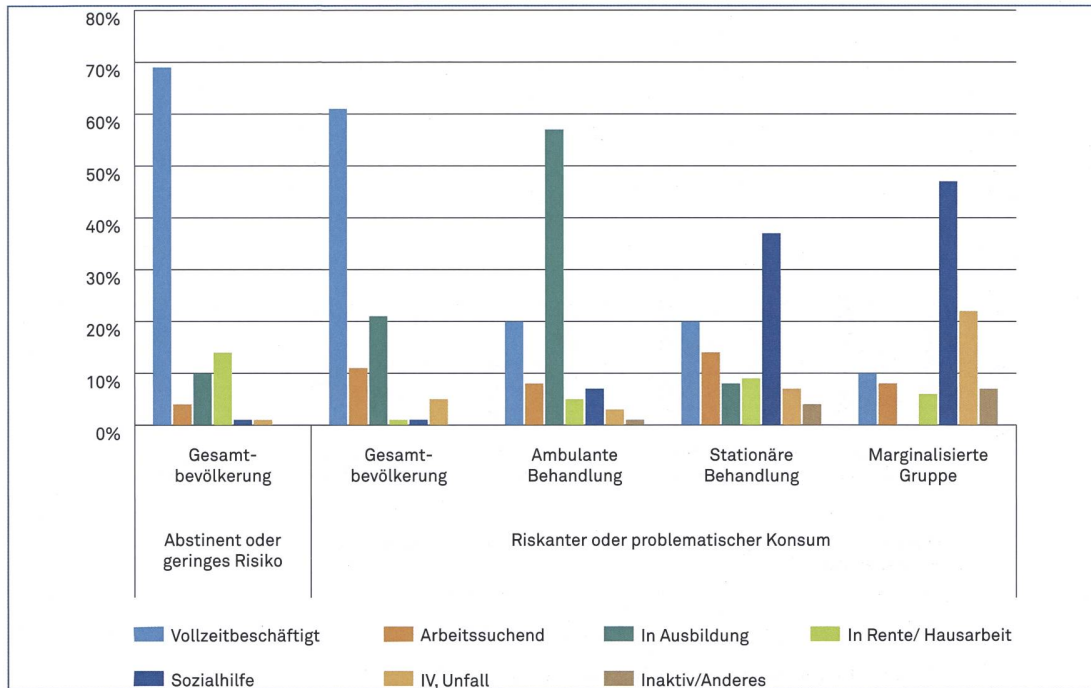


Abbildung 2: Verteilung der Beschäftigungssituation der Befragten mit problematischem oder riskantem Cannabiskonsum in den vier Erhebungen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung.

Geldmangel führt. Doch gilt es zu beachten, dass nichtsdestotrotz bei allen Substanzen und Indikatoren äusserst vielfältige Situationen bestehen. Die soziale Situation der einzelnen Menschen weist für jede konsumierte Substanz und jede Verhaltenssucht eigene Besonderheiten und Herausforderungen auf. Statt generischer Massnahmen, die nur auf eine Dimension der sozialen Situation von abhängigen Personen abzielen, ist es somit unerlässlich, individuelle Lösungen für jede Person zu finden.

Trendentwicklung 2007-2017

Um die zeitliche Trendentwicklung in der Übersicht darzustellen, bestand ein Ziel der Studie darin, diejenigen Erhebungen zu finden, mit denen sich die Vielfalt und der Zustand der sozialen Situation suchtbetroffener Menschen darstellen lässt. Die verschiedenen Projektteilnehmenden (Forschungsgruppe, akademische Experten, BAG-Begleitteam) haben sich darauf geeinigt, das mediane Profil der Suchtbetroffenen zwischen dem Profil der Betroffenen in ambulanter und solchen in stationärer Behandlung anzusiedeln. So wurde für die zwei berücksichtigten Erhebungen eine Gewichtungsmethode bestimmt, die auf der Anzahl Eintritte nach Haupt-Eintrittsgrund (Substanz bzw. Verhaltenssucht) beruht.

Daraus hat sich ergeben, dass der Anteil der Beschäftigten für alle berücksichtigten

Substanzen zwischen 2007 und 2017 stagniert hat oder zurückgegangen ist (Abbildung 3). Da dieser Rückgang stärker ausfällt als in der Gesamtbevölkerung, hat sich die Situation für Menschen, die wegen problematischem Substanzkonsum oder Spielverhalten eine Behandlung begonnen haben, vergleichsweise verschlechtert. Zudem lässt sich für alle Substanzen und Verhalten ein äusserst deutlicher Anstieg des Anteils der Sozialhilfebeziehenden feststellen.

Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass der Anteil der Personen mit lediglich obligatorischem Schulabschluss in der Gruppe mit riskantem oder problematischem Substanzkonsum oder Spielverhalten grösser geworden ist. Dies zeigt, wie schwierig es für diese Gruppe ist, sich im Berufsleben (wieder-) einzugliedern. Zudem hat der Anteil der Menschen, die sich regelmässig in stationären Einrichtungen aufhalten (Gesundheitsangebote, Heime, Gefängnisse), zugenommen, während der Anteil mit instabiler Wohnsituation gleich geblieben ist. Dies demonstriert, wie schwierig es für diese Gruppe ist, wieder selbstständig zu wohnen (und damit ein Privatleben und eine Verwaltungsautonomie durch eine eigene Postadresse zu gewinnen). Schliesslich ist zwischen 2007 und 2017 eine langsame, kontinuierliche Zunahme sozial isolierter Personen festzustellen.

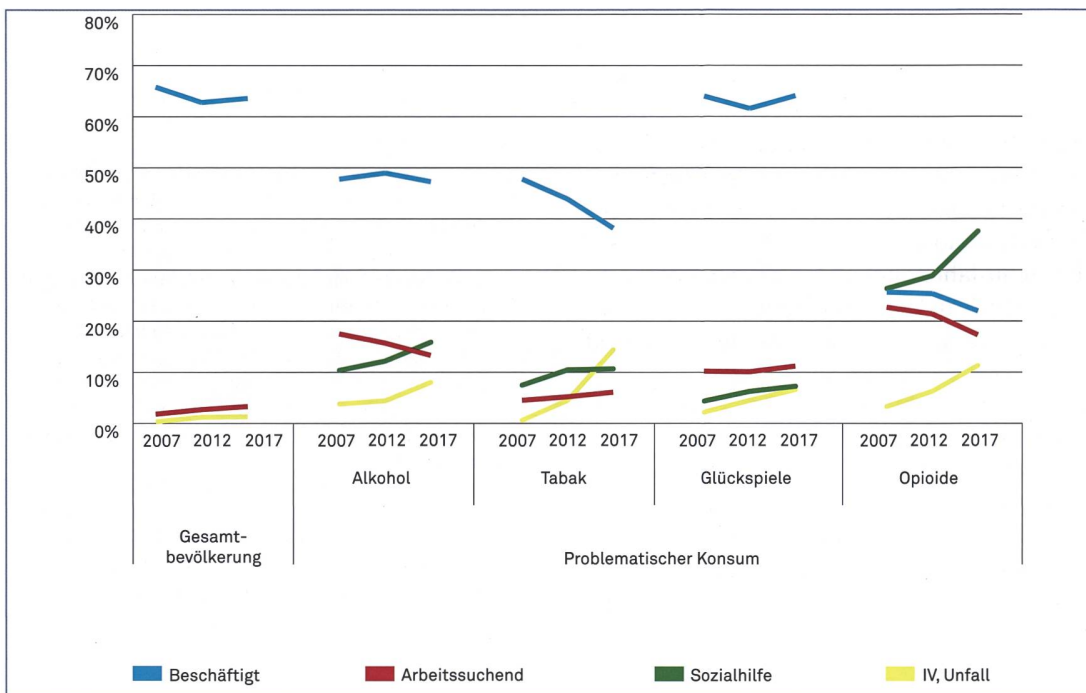


Abbildung 3: Entwicklung der Arbeitsmarktfähigkeit zwischen 2007 und 2017. Vergleich zwischen Gesamtbevölkerung und Suchtbetroffenen für vier Suchtformen.

Eckpunkte für die Gestaltung der Zukunft

Auf individueller Ebene lässt sich die Dynamik einer Abwärtsspirale feststellen, die einerseits die Prekarisierung der Lebensumstände (Bildungsabbruch, prekäre Arbeitsbedingungen, Schulden, prekäre Wohnbedingungen, Rechtsstreitigkeiten usw.), andererseits den problematischen Substanz- und Spielkonsum befeuert. Interviews mit Terrainakteur:innen haben zudem gezeigt, dass ein Abgleiten schnell vonstattengehen kann, nicht aber der Wiederaufstieg. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Indikatoren mit der Zeit schlechter werden, ist zudem gross, namentlich weil die Suchtbetroffenen mit dem Älterwerden körperliche

und psychiatrische Komorbiditäten und eine finanziell prekäre Lage aufweisen.

In diesem Sinn sollten Prävention (insb. Früherkennung) sowie niederschwellige Beratungs- und Betreuungsangebote finanziell gefördert und ausgebaut werden, auch mit einem vernetzten Vorgehen. Die Studie zeigt zudem, dass das Profil von Betroffenen in stationärer Behandlung und von marginalisierten Personen sehr ähnlich ist. Die Erstbetreuung von Menschen, deren Suchtproblem noch nicht akut ist (ambulante, niederschwellige Angebote), ist zentral, um eine weitere Verschlechterung der Situation zu vermeiden.

Schlechtere soziale Situation je nach Substanz und Schweregrad des Suchtproblems	Verschlechterung der sozialen Situation über die Zeit
<ul style="list-style-type: none"> - Geringerer Anteil an Beschäftigten - Höherer Anteil an Sozialhilfe- und IV-Beziehenden - Geringerer Anteil an Menschen mit stabiler Wohnsituation - Höherer Anteil an sozial isolierten Menschen - Höherer Anteil an Menschen, die an Selbstabwertung leiden 	<ul style="list-style-type: none"> - Wachsender Anteil an Menschen ohne obligatorischen Schulabschluss - Wachsender Anteil an Menschen mit regelmässigen Aufenthalten in stationären Einrichtungen - Wachsender Anteil an sozial isolierten Menschen - Wachsender Anteil an Menschen die an Selbstabwertung leiden

Tabelle 1: Übersicht über die Entwicklung der Indikatoren.

Gesamtgesellschaftlich hat sich die soziale Situation innerhalb von zehn Jahren in vielerlei Hinsicht verschlechtert. Um diesen Trend zu brechen, scheinen Korrekturmassnahmen unerlässlich. Wenn Politik und Gesellschaft untätig bleiben, wird für die Betroffenen nicht der Status quo erhalten, vielmehr wird die seit über zehn Jahren anhaltende Verschlechterung ihrer Situation fortgesetzt. Massnahmen scheinen umso dringender, als die Entwicklung der Gesellschaft und der Berufswelt mit der Digitalisierung rasant voranschreitet. Die Wiedereingliederung benachteiligter Menschen wird auch dadurch erschwert, dass die Wirtschaft immer mehr niederschwellige, unqualifizierte Arbeitsplätze abbaut. Der Abbau und die Delokalisierung solcher Stellen betrifft viele, eher geschwächte Arbeitnehmende, die überdies dem ständig zunehmenden Stress weniger gut gewachsen sind. So nimmt das Risiko zu, persönlich und beruflich den Anschluss zu verpassen.

Schliesslich zeigt diese Studie einmal mehr, wie sehr Diplome unschätzbare Türöffner sind, nicht nur um eine qualifizierte Stelle zu finden, sondern vor allem auch, um das Risiko einer Abwärtsspirale durch den Substanzmissbrauch drastisch zu senken. In diesem Sinn ist es zentral, die Teenager und Jugendlichen zu unterstützen, mindestens eine Ausbildung abzuschliessen.

Literatur

Bachmann, N. (2014): Soziale Ressourcen als Gesundheitsschutz. (Obsan, Bulletin 1/2014). Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium. <https://t1p.de/3fd1r>, Zugriff 25.05.2022.

Dey, M./Haug, S. (2019): Glücksspiel: Verhalten und Problematik in der Schweiz im Jahr 2017. Zürich: Schweizer Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF).

Gmel, G./Kuendig, H./Notari L./Gmel, C. (2017): Suchtmonitoring Schweiz - Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen in der Schweiz im Jahr 2016. Lausanne: Sucht Schweiz. <https://t1p.de/v7wln>, Zugriff 25.05.2022.

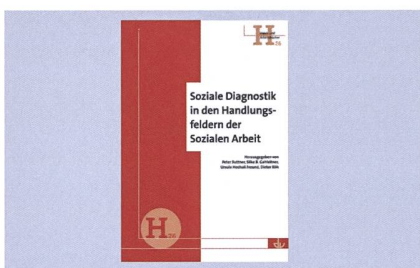
Scott, J.C./Slomiak, S.T./Jones, J.D./Rosen, A.F.G./Moore, T.M./Gur, R.C. (2018): Association of Cannabis With Cognitive Functioning in Adolescents and Young Adults: A Systematic Review and Meta-analysis. *JAMA Psychiatry* 75(6): 585-595.

Schnoz, D./Quinteros, I./Labhart, F./Salis Gross, C./Gmel, G. (2009): Trinken im öffentlichen Raum: Ein Spannungsfeld zwischen Randständigen und PassantInnen: Schlussfolgerungen zur Befragungsfeldstudie. Zürich: Schweizer Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF). <https://t1p.de/v9seg>, Zugriff 09.06.2022.

Endnoten

- 1 Vgl. Website des Bundesamts für Gesundheit (BAG): «NonAM Schweizer Monitoring-System Sucht und nichtübertragbare Krankheiten»: <https://t1p.de/eo7vn>, Zugriff 20.04.2022.
- 2 Hinweise zur Abbildung: Spaltentotal = 100 %. Um die Leserlichkeit zu verbessern, werden die Kategorien «In Ausbildung», «Renter:innen» und «Ohne Einkommen/Andere» sowie die Werte für Cannabis und Kokain samt Derivaten nicht ausgewiesen.

Bücher

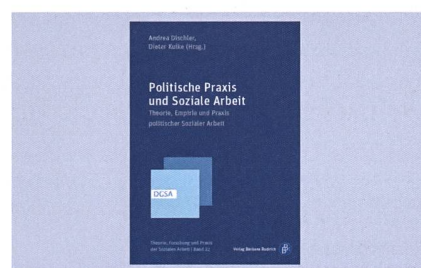


Soziale Diagnostik in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit

Peter Buttner/Silke Brigitta Gahleitner/
Ursula Hochuli Freund/Dieter Röh (Hrsg.)
2020, Lambertus, 280 S.

Der zweite Band des Handbuchs Soziale Diagnostik stellt Ansätze und Verfahren vor, die sich in der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum etabliert haben. Die Beiträge reflektieren die spezifischen Bedingungen und diagnostischen Zugänge in den wichtigsten Handlungsfeldern. Sie zeigen die für die jeweilige Praxis einschlägigen Verfahren, aber auch den Kern von Konzepten und Instrumenten, der handlungsfeldübergreifend Bestand hat.

Die Buchbeschreibungen sind den Verlagsunterlagen entnommen.



Politische Praxis und Soziale Arbeit

Andrea Dischler/Dieter Kulke
2021, Verlag Barbara Budrich, 320 S.

Für Sozialarbeitende ist die Beförderung des sozialen Wandels zentral für das Selbstverständnis ihrer Arbeit. In diesem Band werden theoretische und konzeptionelle Analysen zur Bedeutung politischer Praxis in der Sozialen Arbeit dargestellt. Dazu werden ausgehend von einer Studierendenbefragung die Ergebnisse quantitativer und qualitativer Erhebungen zur politischen Praxis in der Sozialen Arbeit mit einem Schwerpunkt auf Studierende diskutiert.

Bücher



Was ist «Erfolg» in der Sozialen Arbeit?
Hannah Sophie Stiehm
2019, Lambertus, 64 S.

«Erfolg» in der Sozialen Arbeit ist keineswegs eindeutig. Aktuelle Diskurse um Wirkung und Effizienz stehen teilweise sogar im Widerspruch zu fachlichen Prinzipien wie Ergebnisoffenheit und Autonomie der Klient:innen. In dieser Studie wird das Verständnis von «Erfolg» aus Sicht der Fachkräfte untersucht. Sie zeigt die Zielvorstellungen auf unterschiedlichen Handlungsebenen – die der Klient:innen, der Sozialarbeiter:innen, der Beziehungs- und Interaktionsebene, der Organisations- und der Gesellschaftsebene – und die förderlichen und hinderlichen Bedingungen, die den Erfolg beeinflussen.



Schulsozialarbeit in der Praxis
Yvonne Christoph-Wyler
2021, Lambertus, 156 S.

Schulsozialarbeit ist seit 25 Jahren ein Arbeitsgebiet der Sozialarbeit in Zürich, zuerst als Pilotprojekt und inzwischen als reguläres Angebot. 2019 wurde eine Erhöhung auf 48 Vollzeitstellen beschlossen. Dies ergibt ein Verhältnis von 690 Kindern pro 100 %-Stelle in der Schulsozialarbeit und belegt die offensichtliche Erfolgsgeschichte des neuen Arbeitsgebiets der Sozialen Arbeit. Im vorliegenden Band schildert eine Schulsozialarbeiterin anhand zahlreicher Fallbeispiele ihren vielfältigen Alltag und die speziellen Herausforderungen in einer Primarschule in Zürich mit überdurchschnittlich hohem Anteil von Familien mit Migrationshintergrund.



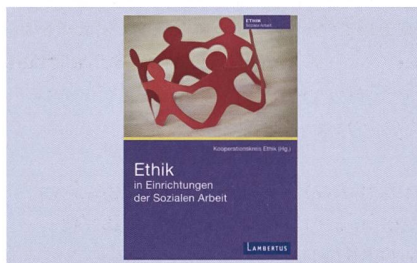
Handlungsfelder der Sozialen Arbeit
Nikolaus Meyer/Andrea Siewert (Hrsg.)
2021, Verlag Barbara Budrich, 213 S.

In der Sozialen Arbeit werden die konkreten Handlungen der Fachkräfte entlang verschiedener Arbeitsfelder differenziert und konkretisiert. Das Buch lässt die Praktiker:innen in diesen vielen verschiedenen Handlungsfeldern selbst zu Wort kommen: Wie war mein Weg dorthin? Was tue ich heute konkret? Was müssen Studierende tun, um ebenfalls in dieses Handlungsfeld einzumünden? Das Buch schafft einen Einblick in eine oft unübersichtliche Praxis und gibt einen authentischen Blick «hinter die Kulissen».



Soziale Arbeit im Ungewissen
Herbert Effinger
2021, Beltz Juventa, 256 S.

Sozialarbeitende benötigen Handlungsstrategien, die ihnen situations- und kontextangemessene Interventionen ermöglichen. Dazu gehört der konstruktive Umgang mit Ungewissheit und Unsicherheit in komplexen und nicht eindeutigen Bearbeitungsfällen. Dabei stellt sich immer auch die Frage nach der Vermeidung von Eindeutigkeitsfallen, der Verfügbarkeit und Bedeutung fallbezogener Informationen sowie dem Transfer von abstraktem, wissenschaftlichem Wissen in professionelles Handeln. Viele Theorien der Sozialen Arbeit enthalten sich aber konkreter Handlungsanforderungen und fokussieren auf allgemeine Handlungsmaximen. In Lehre und Forschung wird dieser Aspekt zu wenig berücksichtigt. Hier setzt der Band an und gibt Hinweise, wie trotz hoher Komplexität und Mehrdeutigkeit, eigener Zweifel und paradoxer Situationen Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit durch die Entwicklung von Selbstkompetenz zu erreichen ist.



Ethik in Einrichtungen der Sozialen Arbeit
Dr. Bernhard Preusche/
Kooperationskreis Ethik (Hrsg.)
2019, Lambertus, 116 S.

Der Kooperationskreis Ethik bietet Einblicke in die praktische Ethikarbeit seiner Partnerunternehmen. Das Buch schlägt einen Bogen von der Relevanz der Ethik für die Soziale Arbeit (z. B. in ethischen Fallbesprechungen) über die Herausforderungen unterschiedlicher Anspruchskreise in der Alten- und Behindertenhilfe, praktische Wertewerkshops mit Mitarbeitenden bis hin zu neuen pflegeethischen Ansätzen. Dabei wird deutlich, dass Spannungsfelder in komplexen Lebenszusammenhängen kommunikative, multiprofessionelle Umgangsformen erfordern. Dies hebt den Wert von Empathie als Grundtugend moderner Beziehungsethiken hervor. Ein Buch für alle, die sich für Ethik in verschiedenen Kontexten der Sozialen Arbeit interessieren.



Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit
Ronald Lutz/Jan Steinhausen/
Johannes Kniffki (Hrsg.)
2021, Beltz Juventa, 370 S.

Die Corona-Pandemie wirkt sich auf die Aufgaben- und Leistungsgebiete der Sozialen Arbeit aus. Die dadurch ausgelösten Krisen und Herausforderungen haben den Alltag der Fachkräfte, aber auch der Adressat:innen der Angebote und Leistungen inzwischen nachhaltig verändert. Ein Ende ist nicht greifbar. Soziale Arbeit wird gefragt sein als je zuvor, da diese Krise soziale Probleme nicht nur vergrößern, sondern auch neue schaffen wird. Durch die Pandemie werden auch Fragen, die sich bisher eher nur am Rand der Diskurse in der Sozialen Arbeit stellten, aber eigentlich schon länger im Fokus sein sollten, in einem anderen Kontext ersichtlich und erfordern neue und auch veränderte Blicke.

Die Buchbeschreibungen sind den Verlagsunterlagen entnommen.